

Diese verbreitete unparteiische tägliche Zeitung kostet monatlich 25 Pfg. in Chemnitz frei ins Haus. Mit dem Extrablatt **Zufügtes Bilderbuch** kostet die tägliche „Anzeiger“ monatlich 35 Pfg. (in Chemnitz frei ins Haus); außerhalb Chemnitz 40 Pfg. monatlich 15 Pfg. Bei der Post ist der Anzeiger nur mit dem Extra-Beiblatt **Zufügtes Bilderbuch** zu beziehen für 35 Pfg. monatlich. (Nr. 6380 10. Nachtrag zur Postliste.)
Telegr.-Adresse: General-Anzeiger.
Verlags-Adresse: Nr. 136.

Sächsischer Landes- Anzeiger General-Anzeiger für Chemnitz und Umgegend.

Anzeigenpreis: Geplantes Copuliergebiet (ca. 9 Silben fassend) oder deren Raum 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (Geplantes Beizgebiet ca. 11 Silben fassend) 20 Pfg. Bei wiederholter Aufnahme billiger. — Anzeigen können nur bis Vormittag 10 Uhr angenommen werden, da Nachdruck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordert.
Ausgabe: Wochentags Abends (mit Datum des nächsten Tages).
— Die Anzeigen finden ohne Preisauflage zugleich Verbreitung durch die Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

Nr. 179. — 12. Jahrgang. — Verlags-Anstalt: Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 6. Donnerstag, 4. August 1892.

Ämtliche Anzeigen.

Wänder-Auction.
Die bei hiesiger städtischer Verwalt. in der Zeit vom 1. September bis zum 15. October 1891 verpfändeten und zur Befreiung nicht eingelösten Wänder sollen
Freitag, den 23. August 1892
und folgende Tage öffentlich versteigert werden. Den Pfandbesitzern ist jedoch gestattet, ihre Wänder unter Mitwirkung der Auctordirektoren von 5 Pfennigen von jeder Mark des Darlehens bis
Freitag, den 19. August 1892
einzulösen oder zu verlängern.
Nach diesem Termin werden weder Einlösungen noch Verlängerungen von den Auctordirektoren entbunden. Pfänder angenommen und können die Pfandbesitzer ihre Ansprüche hierauf nur im Wege der Auction geltend machen.
Die bei der Auction etwa erzielten Ueberschüsse liegen für die Pfandbesitzer ein Jahr lang, vom Beginn der Auction ab gerechnet, zur Abholung bereit. Die bis dahin nicht erhobenen Ueberschüsse werden dann der Verpfändeten.
Chemnitz, den 23. Juli 1892.
Die Verwaltung der städtischen Verwalt.
Albert Voigt u.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat mit seiner Nacht „Meteor“ persönlich an dem Weltfesten um den Pocal der Königin Theilgenommen. Mittwoch giebt der Herzog von York dem Kaiser ein Festmahl, welche Ehrung der Kaiser am folgenden Tage mit einer großen Tafel an Bord der Nacht „Kaiserin“ erwidert. Freitag ist Abschiedstafel bei der Königin Viktoria, nach welcher die Rückreise nach Potsdam erfolgt. Sonntag wird der Kaiser dort wieder eintreffen.
Fürst Bismarck, der am Sonntag Abend wohlbehaltener auf seinem Stammsitz Schönhausen an der Elbe eingetroffen ist und sich in bester Gesundheit befindet, ist auch dort der Gegenstand zahlreicher Quälereien. Täglich treffen Fremde dort von nah und fern ein, um den großen Staatsmann zu sehen. Heute dürfte die Weiterreise nach Paris in Pommern erfolgen.
Was geht vor? Verschiedene Zeitungen bringen von Neuem die Nachricht, es wäre in kurzer Zeit ein Kaiserwechsel eingetreten und nicht der preussische Ministerpräsident Graf Eulenbergs, sondern ein dem Fürsten Bismarck sehr nahe stehender Politiker Coppius Nachfolger werden. So dringen auch die Frage aus, so ist doch ein Kaiserwechsel in absehbarer Zeit entschieden nicht zu erwarten.
Nein Wechsel im preussischen Ministerium des Innern in Sicht. Die Nachricht verschiedener Zeitungen, der Minister des Innern, Herrschel, wolle aus seinem Amte scheiden, ist unbegründet.
Außland will sich wirklich Deutschland nähern. Wie von durchaus zuverlässiger Seite aus Petersburg gemeldet wird, hat die russische Regierung nunmehr Verhandlungen über eine wirtschaftspolitische Annäherung an Deutschland auslösen lassen, und die Verhandlungen der Bevollmächtigten beider Reiche werden am nächsten Montag ihren Anfang nehmen. Das Jarenreich befindet sich in der Lage, einerseits auf die Möglichkeit der Erhebung deutscher Differenzialzölle für russische Getreide, andererseits auf die Noth der Großgrundbesitzer Rücksicht nehmen zu müssen, denen je länger, je mehr der Verlust des deutschen Absatzmarktes droht. Die Reichsregierung und die deutsche Nation können der russischen Anregung ziemlich kühl gegenüberstehen. Sicherlich wird jedes ernste Zugeständnis, besonders

sofern es die unter dem moskowitzischen Wäperringsystem leidenden Provinzen begünstigt, unbefangene Prüfung und willkommene Annahme finden. Allen ebenso gewiss wird sich Deutschland nicht mit einem Ausfengerrichte abgeben und Wäperr lassen. Es bleibt abzuwarten, welche Ermäßigungen russischer Zölle, insbesondere für Eisen und Kohle, sohin für Gewerbe und Chemikalien von Russland angeboten werden. Was Deutschland dem Jarenreich zu bieten hat, das können die russischen Staatsmänner aus dem Text der neuen Handelsverträge ersehen, und vielleicht werden sie gut thun, sich darüber hinaus keinerlei Hoffnungen zu machen.
Tod des Redners bei der letzten Bismarck-Feier in Kissingen. Der hervorragende Führer der Nationalliberalen Mannheim, der Großindustrielle Franz Thordede, Sprecher bei der letzten Kissingen Quälion für den Fürsten Bismarck, ist in der Nacht zum Dienstag im schweizerischen Kurort Arosa am Herzschlag verstorben.
Die Cholera ist noch nicht in Deutschland. Gegenüber verschiedenen Gerüchten, daß bald da, bald dort im deutschen Osten Cholerafälle vorgekommen seien, ist von amtlicher Seite erklärt worden, daß auf deutschem Boden bisher kein wirklicher Cholerafall constatirt ist. Also: fast Blut!
Recht merkwürdige Zustände herrschen immer noch an der Berliner Produktionsbörse. Ein voriges Blatt bringt darüber folgende Mittheilung: „Zum ersten Male sind wir mit Beginn des neuen Monats nicht in der Lage, die Angaben über die ständige Aufnahme der Berliner Getreidevorräthe zu bringen. Wie wir früher schon des Defizites ausgeführt haben, leiden hiesige Lagerannahmen, welche auf den Anstücken der Waarenbesitzer beruhen, seit geraumer Zeit schon an manchen nachweisbaren Unregelmäßigkeiten, welche zu vielfachen Beschwerden führten und den Allseitigen Anlauf gaben, die Vorräthe der hiesigen Speicher um möglichst genaue Angaben auf Grund ihrer Bücher zu ersuchen. Dies aber machten hiesige Lagerbesitzer unmöglich, denn die Directoren der größten Lagerhäuser theilten mit, daß ihnen von einigen ihrer Kunden die Berechnung der Größe ihrer Lager unterlagt sei. . . . Es ist geradezu merkwürdig, daß von einem Plage wie Berlin die Berechnung der Vorräthe an dem Wäperrhande einiger weniger, durch speculative Interessen beeinflusster Besitzer scheitern soll; es ist überdies den Regierungskommissionen hier von Mittheilung gemacht worden. Die Produktionsbörse hat es daher der Unmöglichkeit ihrer eigenen Mitglieder zugesprochen, wenn die Ermittlung der Vorräthe immer mehr herausgefordert wird.“
Bevorrathung der diesjährigen Ernteaufsichten treffen von allen Seiten recht erfreulich lautende Meldungen ein. Wenn auch kein Ergebnis allerersten Ranges zu erwarten ist, so dürfte die Erste ihre letzten Vorgängerinnen doch in jeder Weise ganz erheblich überreffen; das gilt für Preußen, wie für Ostpreußen.
Veränderungen in der deutschen Feldartillerie. Nach dem soeben ausgegebenen, durch Kabinettsordre vom 27. Juni genehmigten „Exercierreglement für die Feldartillerie“ besteht die kriegsstarke (sahrende oder reitende) Batterie fortan aus 6 Geschützen, 9 Munitionswagen, 2 Vorrathswagen, 1 Feldschmiede, 1 (zweispännigen) Lebensmittel- und 1 (vierspännigen) Futterwagen. Gegen früher ist also 1 Munitionswagen und (für die sahirenden Batterien) ein Futterwagen (den bisher nur die reitenden führten) hinzugekommen, dafür aber ein Vorrathswagen fortgefallen. Da jedes Geschütz 32, jeder Munitionswagen 77 Schuß (einschließlich je 2 Ruckbüchsen) aufnimmt, so ist die Batterie gegenwärtig im Ganzen mit 885 Schuß ausgerüstet, während sie früher nur 808 mitführte; auf die Geschützbatterie entfallen jetzt 600, bisher 423 Schuß.

Dem Rektor Alwardt ist, der „Staatsbürger-Ztg.“ zufolge, nachstehendes Schreiben zugegangen: „Der erste Staatsanwalt bei dem königlichen Landgericht I in Berlin. 23. Juli 1892. In der Ermittlungssache wieder Sie wegen Verleumdung wird Ihnen mit Bezug auf Ihre Vernehmung vom 9. April cr. hierdurch mitgeteilt, daß ich das Verfahren eingestellt habe. Der Erste Staatsanwalt. Im Auftrage geg. J. H. H. — Es handelt sich um eine Unternehmung, die gegen Alwardt wegen angeblicher Verleumdung des Berliner Magistrats in dem Druckst. „Wie es der Jude treibt“ eingestellt war.“
Die deutschen Reichspostdampferlinien beförderten im Jahre 1891 im Ganzen 71,242 Tonnen im Werthe von 89,706,000 Mk. gegen 70,503 Tonnen im Werthe von 87,268,000 Mk. im Jahre 1890. Deutscher Herkunft waren etwas über 40,000 Tonnen im Werthe von 42 Millionen.
Die zweite Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes ist in Bochum am Sonntag eröffnet worden. Betreten waren Westfalen, Rheinland, Saar- und Wäperr-Gebiet, Schlesien und Sachsen. Der Bericht des Vorsitzenden stellte ein Erlahmen der Bewegung nach dem vorjährigen Zustand fest. Die Monatsbeiträge seien um 2000 Mk. niedriger geworden. Verschiedene Redner gaben der Zeitung die Schuld an dem Rückgang. Der Verband müsse andere Wege einschlagen. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorsitzende Schreyder mit knapper Mehrheit wiedergewählt.
Aus Deutsch-Ostafrika. In den letzten vier Tagen sind in Dar-es-Salaam vier Europäer am perniciosen Fieber gestorben.
Italien.
Zum Fest der silbernen Hochzeit König Humbert's von Italien kündigt die „Kapitale“ in Rom den Besuch des deutschen Kaiserpaars an. Diese Ankündigung erscheint etwas frühzeitig, da König Humbert's silberne Hochzeit erst am 22. April n. J. gefeiert wird.
Frankreich.
Ueber den Congostaat, der bis heute seines Lebens noch nicht recht froh geworden, zieht ein erstes Unwetter zusammen. In dem schweren Kraberaufstand, der am oberen Congo ausgebrochen ist und dem bereits mehrere Europäer zum Opfer gefallen sind, kommt der Zwist mit Frankreich, der entstanden ist, weil die Congo-Soldaten mehrere Franzosen erschossen haben sollen. Es wird deshalb von Paris aus viel Säure geschlagen und große Spannung verlaugt. Da der Congostaat nie recht „bei Kasse“ ist, würden selbstverständlich auch die Franzosen mit einer runden Landabreibung zufrieden sein. Die Verhandlungen werden wohl noch einige Zeit andauern. — **Wieder sind von einem französischen Dynamittransport drei Viertel Centner des gefährlichen Sprengstoffes gestohlen worden.** Aus den bisherigen Mittheilungen haben also die Franzosen noch nicht zu viel gelernt, denn sonst müßten sie das Dynamit besser bewahren. — **Aus Nordafrika** werden verschiedene Cholera-Fälle, in Wahrheit echte asiatische Cholera, berichtet. — **Die Pariser Journale** beschäftigen von der Reise Kaiser Wilhelm's nach England allerlei besondere Abmachungen, trösten sich aber dann unter Hinweis darauf, daß demnachst ja Gladstone an die Spitze der Regierung kommen und nichts unternehmen werde, was Frankreich schaden könnte. Die Berechnungen können aber doch sehr leicht viel möglich werden, als der Wille des Herrn Gladstone, der dies schon recht oft erkannt hat.

Strandgut.

Rovelle von J. von Brun Barnom.

(4. Fortsetzung. Anknüpft an vorheriges.)
War er doch immer gut zu ihr, immer liebevoll, immer besorg den kleinsten ihrer Wünsche zu erfüllen. Ach, daß sie seine Güte hätte besser lohnen können! Niemand lehrte er gegen sie kein groß profliches Wesen herans, mit welchem er zuweilen seinen inneren Worth herabschickte. Wederhalb aber, wenn sie das Alles erkannte, vermochte sie trogdem ihr Herz nicht zur Liebe zu zwingen?
„Was haltst du?“ Sie schüttelte diese quälende Frage, die sie so beunruhigte, ab, und gab die trüben Stellung an. Dabei lehrten ihre Wäperr zum Strande zurück. Sie sahr leicht zusammen und ein gleiches Roth überzog ihr Gesicht. Geradewegs kam von dort Graf Babie auf sie zu. Er mußte sie schon lange auf der Klippe gesehen und beobachtet haben, denn er beschleunigte seine Schritte, als er sich bemerkte sah. Ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, aber sie fand Zeit, sich zu sammeln, bis er sie erreicht hatte.
„Sie hier, Herr Graf?“ rief sie ihm mit glücklich erlangter Unbefangenheit zu. „Ich denke, Sie haben mit Ihren Bekannten heute einen längeren Ausflug gemacht.“
„Das klingt fast, als käme ich Ihnen ungelegen,“ gab er scherzend zurück. „Ich denke, der Ausflug von Morgens 9 Uhr bis Nachmittag 6 läßt an Länge nichts zu wünschen übrig.“
„Ich dachte, Sie würden den Abend zur Rückfahrt benutzen, da der Sonnuntergang auf dem Meere so schön ist.“
„Das wäre auch geschickter, wenn nicht heute Abend das Concert zum Besten der hiesigen Armen stattfände.“
Er hatte bei diesen Worten die Höhe erreicht und streckte ihre Hand entgegen.
Sie berührte sie nur flüchtig und sprang hastig empor.
„Nichtig, das Concert, das hätte ich fast vergessen. Wir haben ja auch zu diesem Willen genommen.“
„Gut, wenn Sie das vergessen zu haben scheinen, komme ich, Sie daran zu erinnern. Herr Wäperr war bereits Thronstegen in Urunde und suchte in der entgegengekehrten Richtung nach Ihnen die Insel ab,“ lehrte der Graf lächelnd hinzu.
„Wie bedauere ich die Urunde, welche meine Bergeslichkeit dem Herrn gebracht,“ entfuhrte sie ihm und sie an seiner Seite die

Klippe herab. „Ich wundere mich nur, daß Sie mich, Herr Graf, in dieser entlegenen Klippenwelt gesucht und gefunden haben.“
„Wundern Sie sich das wirklich, Fräulein Rena?“
„Die wie in diesem Vorwärt gestellte Frage trieb ihr das leicht bewegliche Blut nach den Wangen und sie blieb ihm die Antwort schuldig.“
„Erinnern Sie sich nicht,“ fuhr er lebhaft fort, „wie oft wir uns hier vor Jahren begegneten? Einmal übernahm ich Sie sogar in Thüringen. Sie weinten über ein kleines Vogelneht, das Fischerlehen gerührt hatten, und über die Alte, welche wahrhaftig und jammervoll nach den geraubten Kleinen schrie. Ich habe an diesen Vorfall ganz besonders lebhaft bei einem Gedichte Renau's „Das Vogelneht“, denken müssen. Kennen Sie das schöne Gedicht?“ fragte er, dem Gespräch nicht ohne Absicht eine objectivere Wendung gebend.
„Nein, ich kenne es nicht,“ gestand sie bedauernd.
„So müssen Sie es lesen; ich besitze es, ich werde es Ihnen morgen bringen. Es hat einen ungewöhnlich tiefen poetischen Sinn.“
„Sie lieben Gedichte?“ fragte sie. — „Gewiß. In meinen Jahren sind sie die Freiheit, wo uns der Jugendquell noch rauscht.“
„In Ihren Jahren?“ lachte sie gezwungen auf. „Man giebt uns Frauen sonst Schuld, mit dem Alter zu klettern.“
„Glauben Sie, es ist mir Ernst mit meinem Alter?“ fragte er.
„Es giebt allerdings —“ er brach kurz ab, denn er hatte auf der Bunge, zu sagen: Momente, wo man trotz seiner reiferen Jahre die Thorheiten eines Jünglings begehen und alle Herrschaft über sich verlieren kann — und fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Es giebt Momente, wo man das Altworden, ich meine hiermit weniger die Jahre, sondern den Verlust des Irons, schmerzhaft empfindet und selbst in der Poesie keinen Ersatz mehr finden kann.“
„Und in dieser Lage sollten Sie sein?“ fragte sie enttäuscht, bekümmert. „Wie traurig!“
„Ja wohl, Sie haben das richtige Wort gewählt, wenn Sie solchen Verlust taurig finden. Besonders, wenn er uns mit der Zeit zu Bekümmern macht.“
Sie sah ihn schlichter von der Seite an. Er hing den Blick auf, der ihn selbstam heiß durchdrachte und es ihm unendlich machte, den unbefangenen Ton der Unterhaltung beizubehalten. So schritten sie Beide einige Zeit schweigend neben einander her. Er empfand die Weide einige Zeit schweigend neben einander her. Er empfand dieses Schweigen ebenso bedrückend wie sie, und machte zuerst den

Versuch, es zu brechen und auf ein anderes Thema überzugehen.
„Wissen Sie,“ bemerkte er zerknert, „daß der alte Jansen Sie erkannt hat?“
„Wirklich, hat er das?“ fragte sie und eine Wolke glit über ihre schönen Gesicht. „Wirklich hatten Sie mich für feige und unbandbar,“ sagte sie hinzu, „daß ich mich lieber als tod betrübet, als in das Gedächtnis der Fischer zurückzukehren zu sehen wünsche.“
„Ich halte es wenigstens — Sie müssen mir die Offenheit verzeihen — für unnatürlich und unklar.“
Sie zuckte leicht zusammen. „Wollte er damit sagen, daß sie mit ihrem schönen Zurückweichen vor einem Erkennen zum mindesten den Argwohn dieser einfachen Leute gegen eine Zeit in ihrem Leben erweckte, die zwischen ihrer Bluth und heute lag? Zum ersten Male fiel es ihr auf, wie er selbst jede directe Frage nach dieser Zeit vermeiden. Beschah das aus Discretion oder aus Beforgnis, sie an eine Periode ihres Lebens zu erinnern, deren verhängnisvolle Lage sie sich in ihrer ganzen Tragweite erst sehr viel später bewußt geworden? Wie tief mußte jene kurze Periode sie unter den Frauen seiner Bekanntschaft stellen, selbst wenn er von der Ueberzeugung ihrer Unschuld durchdrungen war und ihre empfindliche Lage von da mehr in ihrer grenzenlosen Unerforschlichkeit suchte. Der Schmerz darüber packte sie so gewaltig, daß wider Willen heiße Thränen ihren Augen entströmten. Diese Wirkung seiner Worte, die allerdings, ohne daß er es wollte, einen heißen Schmerz an sich trugen, hatte er nicht erwartet. Ihre Thränen drohten den Rest der Bekanntschaft zu nehmen, der ihm geküßten, aber er wollte nicht erliegen, er wollte nicht das Vertrauen eines Mannes veranlassen, der ihm so blind ergeben, wollte keinen Zweifel in Rena's Herz bringen und sie ihrer Pflicht der Dankbarkeit unter waschen.
„Sie weinen?“ sagte er, mit wäperr erklämpfter Ruhe. „Trägt meine Mahnung Schuld daran, mehr die Klugheit, als das Gefühl wanken zu lassen?“ Ich lehrte er hinzu, ohne den tiefen Doppelsinn seiner Worte zu berechnen. Das Leben fordert das von uns, selbst wenn wir die Erfüllung einer Pflicht mit unserem Herabblute unanfechtlich müssen.“ Sie antwortete nicht, aber ihre Thränen waren unanfechtlich. Sie vermochte nicht länger den Jansen ihres Herzens zu befragen und konnte nur mit einer letzten energischen Anstrengung schluchzen: „Bitte, verzeihen Sie, daß ich mich so schwach, so lächerlich geigte, aber der Nummer überwallte mich.“ (Fortf. folgt.)

